Lesung: Amos 5,21-24. 6,1-6

*21Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen
– 22es sei denn, ihr bringt mir rechte Brandopfer dar –, und an euren
Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht
an. 23Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel
nicht hören! 24Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie
ein nie versiegender Bach.*

*1Weh! Die ihr sorglos seid zu Zion und die ihr voll Zuversicht seid auf dem
Berge Samarias, ihr Vornehmen des Erstlings unter den Völkern, zu denen das
Haus Israel kommt, 2geht hin nach Kalne und schaut und von da nach Hamat,
der großen Stadt, und zieht hinab nach Gat der Philister! Seid ihr besser als
diese Königreiche? Oder ist ihr Gebiet größer als das eure, 3die ihr meint, vom
bösen Tag weit ab zu sein, und trachtet immer nach Frevelregiment, 4die ihr
schlaft auf elfenbeingeschmückten Lagern und euch streckt auf euren
Ruhebetten? Ihr esst die Lämmer aus der Herde und die gemästeten Kälber 5und
spielt auf der Harfe und erdichtet euch Lieder wie David 6und trinkt Wein aus
Schalen und salbt euch mit dem besten Öl, aber bekümmert euch nicht um den
Schaden Josefs.*

Predigt

Klimagerechtigkeit. Das ist das Thema der Fastenkampagne. Es ist fast so ein komisches Wort wie „Terrassenstreit“, von dem ich diese Woche dachte, das könne vlt. das Wort des Jahres 2021 werden... aber das Jahr ist ja noch jung.

Was sollen Klima und Gerechtigkeit miteinander zu tun haben? Klima*wandel*, das kennen wir schon. Auch die Kinder wissen: Es wird bei uns immer ein wenig wärmer; vor allem, weil wir mit dem Verbrennen von Erdöl, Diesel und Benzin immer mehr CO2 in der Atmosphäre haben, das die Atmosphäre mit der Zeit aufheizt. Darum reden alle vo CO2-Emissionen, darum diskutieren die Politiker über CO2-Gesetze, darum nehmen auch die 5.Klässler am Reli-Weekend schon den CO2-Fussabdruck und die 5 R durch, wie wir vorhin gehört haben. Es geht um die Zukunft, und weil unsere Kinder noch länger in dieser Zukunft leben als wir Erwachsenen und älteren Menschen, geht es vor allem um ihre Zukunft.
Dass das Klima sich wandelt, ist jetzt nicht mehr nur Theorie. Wir können es in den Nachrichten hören und sehen.

Hier zum Beispiel: im vorletzten Jahr gab es eine Gedenkfeier für den Pizolgletscher. Er ist tot, d.h. er bewegt sich nicht mehr. Gletscher bewegen sich normalerweise – wenn sie aber nicht mehr genug Nahrung bekommen, fliessen sie nicht mehr. Das ist kurz, bevor sie ganz verschwinden.

Das Bild ist auch im Fastenkalender, den Sie nach Hause bekommen haben. Viele Forscher beschäftigen sich mit dem Klimawandel, auch hier in der Schweiz. Was wird, wenn die Gletscher in den Alpen ganz weg sind? Dann brauchen wir eine ganz andere Wasserwirtschaft, weil die Bergbäche im Sommer aufhören zu fliessen, sobald aller Schnee geschmolzen ist. Wir müssen das Wasser irgendwie sammeln und speichern, weil ja der natürliche Wasserspeicher, das Eis, nicht mehr da ist.

Also, das wissen wir. Aber nun kommt die Frage nach der KimaGERECHTIGKEIT auch noch. Und das bedeutet: Das mit dem Klimawandel ist nicht für alle auf der Welt gleich. Wir in den reichen Ländern haben viele Autos und verbrauchen viel Energie und Rohstoffe – Menschen in anderen Ländern leben sehr viel sparsamer, oft auch weil sie viel ärmer sind. Sie leiden einfach an den Folgen, und zwar mehr als wir, und sie können weniger tun zu ihrem eigenen Schutz und zum die Lage ändern.

Und jetzt sind wir wieder bei dem Unbequemen des Suppentags. Wenn wir uns solchen Themen stellen, dann müssen wir erkennen, dass die Art wie wir leben nicht gut ist. Und das ist nervig. Jedes Jahr am Suppentag müssen wir immer wieder sagen: Es ist nicht gut, wie wir leben. Dabei gefällt es uns doch, wie es ist! Es ist so bequem, mit dem Auto irgendwohin zu fahren, das viele Fleisch ist so fein, neue Kleider shoppen macht Freude, es ist so lässig mit dem Flieger

weit weg in interessante Länder zu fliegen. Es ist schön, ein grosses Haus zu haben mit viel Platz.
Und dann kommt immer der Suppentag mit so umbequemen Dingen, mit dem Zeigefinger, mit dem schlechten Gewissen. Ich kann Euch sagen, der Suppentag macht auch mir wenig Freude. Er ist anstrengend. Ich möchte einen Familiengottesdienst machen und möchte gern, dass er feierlich und farbig und fröhlich ist und alle mit Freude und mit leichtem Herzen nach Hause gehen können und einen schönen Tag haben. Aber das geht nicht so einfach.

Und es ist sicher kein Zufall, dass der Suppentag mit diesen Themen in der Fastenzeit stattfindet. In der Zeit, in der wir uns überlegen können, ob wir mal ein wenig auf etwas verzichten wollen – oder sollten.
Und in der Zeit, in der wir in der Kirche über das Leiden Jesu nachdenken, über die Schattenseiten des Lebens, und über das Leiden der Menschen, das eben oft aus Ungerechtigkeiten besteht.

Gerade weil wir Christen sind, können wir das nicht einfach ausblenden. Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um mit uns zu sein und mit uns alle Seiten des Lebens zu teilen – eben auch und gerade die dunklen Seiten, das Leiden. Er hat gelitten mit uns und unter uns, und jedes Leiden auf Erden ist immer mit ihm verbunden. Das Kreuz ist ein Zeichen für das Leiden von Jesus, das ist nichts leichtes.

Ich erzähle euch heute von einem Dorf in Nepal. Das Dorf heisst Bhanjada. Die Menschen dort leben sehr einfach. Sie haben keine Autos und kein fliessendes Wasser und keine Heizungen und kein Plastik. Aber den Klimawandel spüren sie. Wie sie ihn spüren? Ihr müsst wissen, in Nepal kommt fast aller Regen nur in der Monsunzeit, das ist von Juni bis September. Das war schon immer so. Im Winter gibt es wenig Niederschläge. Durch den Klimawandel ist es aber schlimmer geworden: In der Monsunzeit regnet es immer heftiger, Erdrutsche und Überschwemmungen sind häufiger geworden. Und die Winter und Frühlinge werden immer trockener.
Die Menschen in Bhanjada leben von zwei Sachen: Von dem Geld, das ihnen abgewanderte Familienmitglieder schicken, die in die Städte gegangen sind zum arbeiten zum Beispiel nach Indien. Und von der einfachen Landwirtschaft. Auf dem Bild

seht ihr zwei Frauen, die einen Hang hinauf gehen, und am Hang hat es Terrassen, die die Menschen von Hand angelegt haben, um ein bisschen Gemüse und Getreide anzubauen.
In Bhanjada gab es früher vier Quellen – nun gibt es nur noch eine, die anderen sind ausgetrocknet. Es gibt keine Wasserleitungen, aber die Familien haben grosse Krüge, mit denen sie das Wasser an der Quelle holen und nach Hause tragen. Das ist dort eine Arbeit für die Frauen, auch weil eben viele Männer weggegangen sind, um Arbeit auswärts zu finden.

Und im Frühjahr, wenn der Schnee weg ist und nach dem langen trockenen Winter auch diese Quelle manchmal versiegt, müssen die Frauen von Bhanjada

drei Stunden weit laufen, um an einer weit weg liegenden Quelle noch Wasser zu bekommen. Und es dann wieder drei Stunden heimtragen. Stellt euch einmal vor!
So wird also ihr Leben immer schwieriger. Es wird schwieriger, an Wasser zu kommen, und die Landwirtschaft wird auch schwieriger, es wächst weniger und der ohnehin schon wenige Wald (sie leben hoch hoben in den Bergen) verschwindet. Sie müssen lernen, robustere Pflanzen anzubauen, die helfen die Erde festzuhalten, damit der immer stärkere Monsun sie nicht mitnimmt.

Die Menschen in Bhanjada können nichts für den Klimawandel, sie haben ihn nicht verursacht – dafür leben sie viel zu einfach und bescheiden. Sie müssen keine Klimaziele erreichen, sie müssen nicht ihre CO2 Emissionen senken, denn ihr ökologischer Fussabdruck ist eh winzig klein.
Aber sie haben es, genau aus diesem Grund, auch nicht in der Hand viel dagegen zu tun. Sie können nur versuchen, irgendwie mit den Folgen klarzukommen. Vielleicht andere Pflanzen anbauen, die mit noch weniger Wasser auskommen? Irgendwie mehr Wasser in der Monsunzeit auffangen und speichern, damit es im Winter und Frühling noch da ist? Und das ist schwierig, das Wasser muss ja über Monate frisch bleiben und darf nicht mit mit Bakterien verseucht werden, sonst kommen Krankheiten.

Der Prophet Amos hat zu seiner Zeit die Reichen und Mächtigen angeklagt, weil ihnen das Leiden der Armen egal war. Ihr habt es gehört in der Lesung vorhin: *Die ihr meint, der Tag des Unheils sei fern, und die ihr dafür gesorgt habt, dass die Herrschaft der Gewalt näher gerückt ist! Die auf Lagern aus Elfenbein liegen, hingefläzt auf ihren Ruhebetten (...) die Wein aus Schalen trinken und sich salben mit dem besten Öl, aber nicht erschüttert sind über den Zusammenbruch Josefs!*
Mit Josef sind die Nachfahren von Josef gemeint, das Volk im Land, das leidet an ungerechten Verhältnissen.

Amos musste damals auch unbequem sein, er machte düstere Voraussagen. Er sagte: Solange ihr nicht nach Recht und Gerechtigkeit strebt, sind Eure Lieder und eure Gottesdienste wertlos.
So toll aber seine Forderung: *Möge das Recht heranrollen wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein Fluss, der nicht versiegt.*

Also, was können wir tun?
Ein Mitarbeiter von Fastenopfer in Nepal sagt es glasklar:
Man könnte sagen, dass die zunehmende Dürre in Bhanjada die die Männer dazu zwingt, ihre Familien zu verlassen und für Saisonarbeit in indische Städte zu gehen, eine Auswirkung des Wochenendflugs nach London ist. Fleisch aus Massentierhaltung, das von Kindern in Industrieländern konsumiert wird, trägt

indirekt auch zu extremen Wetterlagen wie Hagel, Dürren und starken Regenfällen bei – das betrifft die Menschen in Bhanjada direkt.

Wir können uns Mühe geben, rücksichtsvoller zu sein mit der Natur, mit der Zukunft unserer Kinder und Enkel, mit dem was Menschen in anderen Ländern das Leben schwer oder unmöglich machen könnte. Die Fünftklässler haben gestern einiges darüber gelernt, was das im Alltag bedeuten kann. Und im Gegensatz zu den Menschen in Bhanjada können WIR in Sachen Klimawandel ja viel tun. *Wir* sitzen mit *unserer* Lebensweise an den Hebeln. Das ist wohl unbequem, aber auch eine wichtige Erkenntnis.
amen.

28.2.21 mk